

Einleitung.

Wort und Bild.







Der Bitte des Herrn Verlegers, vorliegendem Buche ein Geleitswort zu geben, habe ich um so lieber entsprochen, als gerade diese Festgabe zur Feier des 400jährigen Geburtstages Luthers unter den vielen Schriften, die zu Ehren dieses Tages geschrieben werden, etwas Eigenartiges haben wird. „Der singende Luther inmitten seiner dichtenden und bildenden Zeitgenossen“, mit dieser Überschrift ist Sinn und Geist, Inhalt und Schranke des Buches bezeichnet. Wohl fehlt es nicht an zum Teil trefflichen Ausgaben der Lieder Luthers — aber was hier neu, ist der Chor der Zeitgenossen, der in Wort und Bild gleichsam das Echo des gewaltigen Sängers bildet.

Die Liederklänge aus den Heldentagen der Reformation sollen zum Volke unserer Tage reden, es erinnern an den liederfrohen Mund seiner Väter, an ihren Glaubensmut, ihre Tiefe und Innigkeit; die Toten sollen zu den Lebenden sprechen, ja noch vielmehr, die Schar der im Lichte und im Liede lebenden, einem vielfach in Finsternis, Trauer und Tod wandelnden Geschlechte Glaube und Hoffnung predigen. Dem Verleger schwebte zugleich der Gedanke vor, aus diesem Liederchor, in dessen Mitte Luther singt, einen trauten Begleiter durchs Kirchenjahr mit seinen Festen unserm Volke zu



schaffen, so daß das Buch nicht bloß einen ästhetischen Genuß, sondern auch ein Mittel zur Erbauung biete. Nicht für alle feste fand sich ein Lied Luthers, dessen Lieder überhaupt nicht gemacht, sondern geboren waren aus den Wehen der Zeit und des eigenen Herzens. Dafür sollten andere Dichter eintreten, deren Lippen Luther geöffnet, die entweder in unmittelbarer Verbindung mit ihm gestanden, oder durch seine Geisteshand den Anstoß zu einer bleibenden Bewegung empfangen. So redet denn aus diesen Liedern nicht ein einzelner, sondern eine ganze Zeit zu uns, es klingen allerlei Stimmen aus dem Liederwalde der deutsch-evangelischen Kirche aus den Tagen der Reformation, in stärkerem und milderem Tone, wie Gott jeden singen gelehrt. Dies zur Erklärung, warum die Lieder Luthers nicht allein hier erscheinen. Seine Lieder ziehen sich wie ein Hautrelief durch die Sammlung.

Aus dem wieder eröffneten „freisprudelnden Born“ der Schrift — aus diesem Wasserbade im Worte — ist die Kirche nach Gottes großer Barmherzigkeit wiedergeboren worden in den Tagen der Reformation. Und das Wort ward zur Wehr und Waffen, zum Licht und zum Balsam, zum Sauerteig, der alle Lebensverhältnisse durchdrang. Auf den Kanzeln ging des HErrn Wort als ein Feuer und ein Hammer, der Felsen zerschlägt — aber auch unten in den Kirchenstühlen begann sich's zu regen, konnte der Mund nicht schweigen. Mit dem Wort der freien Gnade war das Herz voll, so mußte der Mund übergehen in Liedern der Wonne, der



Anbetung und des Preises. Hatte mühsam bisher das Volk neben dem römischen Priestergefang sich einzelne seiner Lieder erobert zum Gemeindegesang, so mußte jetzt, wo die äußeren Schranken am Altar gefallen, zwischen Klerus und Gemeinde, auch die Schranke im Gesange fallen. Die Gemeinde wollte nun auch frei ohne priesterliche Vermittelung zum Herzen des Vaters reden, wie sie frei zum Altar des Sohnes trat. In seiner Sprache, in der es im Hause betete und zu Vater und Mutter sprach, wollte es auch reden im Hause Gottes.

Luther hatte „mit nicht geringer Mühe die hebräischen Propheten und griechischen Evangelisten und Apostel gezwungen, deutsch zu reden“, und in seiner Bibelübersetzung dem deutschen Volke seine Sprache zugleich mit dem heiligsten Inhalte geschenkt. Was in der Muttersprache des deutschen Volkes an Kraft und Tiefe, an Treuerzigkeit und Innigkeit ruht, hat ihm Luther in solcher Fülle, Kraft und Schönheit zum Bewußtsein gebracht, wie keiner vor ihm und wenige nach ihm. Das müssen ihm selbst seine Gegner lassen, und ihm wenigstens als „deutschen Stylisten“ in der Walhalla an der blauen Donau den Platz gönnen. War aber so für das Wort Gottes die Sprache „im heiligen Kirchenstyl“ geschaffen, dann waren auch dem deutschen Kirchenliede die Schwingen geschenkt.

Aber nur langsam kam es zum eigenen, neuen evangelischen Kirchenliede. Luthers zarte Schen, seine Pietät, sein tiefer historischer Sinn hielt ihn ab, förmlich mit der kirchlich geheiligten, lateinischen



Sprache zu brechen. Wohl rief er einmal schon 1520 aus: „Wollte Gott, daß wir Deutschen Meß zu deutsch läsen.“

Luther gab dazu den gewaltigsten Anstoß damit, daß er selbst anfangs, Lieder zu dichten, wiewohl er sich nicht die nötige Begabung zutraute und darum andere aufforderte: „Ich bin willens,“ schreibt er an Spalatin, „nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirche, deutsche Psalmen für das Volk zu machen, das ist, geistliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen also überall Poeten. Da Ihr nun der deutschen Sprache so mächtig und so beredt darinnen seid, so bitte ich Euch, daß Ihr hier eine Hand mit uns anlegt und einen von den Psalmen zu einem Gesang zu machen sucht, wie Ihr hier ein Muster von mir habt. Ich wollte aber, daß die neuen Wörterlein vom Hofe weghleiben, damit die Worte alle nach dem Begriffe des Böbels ganz schlecht und gemein, doch aber rein und geschickt herauskämen, hernach auch der Verstand fein deutlich und nach des Psalms Meinung gegeben würde.“

Die Lieder Luthers — ihrer 36 und wenn man das doppelt redigierte „Aus tiefer Not“ doppelt zählt, 37 — sind einesteils Übertragungen aus lateinischen Hymnen, teils Überarbeitungen von geistlichen Volksliedern, frei wiedergegebene Psalmen, bald auch selbständige Schöpfungen. Das erste frei gedichtete ist jenes auf den Märtyrertod der beiden Augustinermönche zündende Lied: „Ein neues Lied wir heben an.“



Das Beste zum Ruhme der Lieder Luthers sagt Cyriacus Spangenberg in seiner Vorrede zu seiner Cithara Lutheri: „Lutherus ist unter allen Meisterfängern seit der Apostel Zeit der beste und kunstreichste gewesen, in dessen Liedern und Gesängen man kein vergebliches und unnütziges Wörtlein findet. Es fließet und fällt ihm Alles aufs lieblichste und artlichste, voller Geists und Lehre, daß auch ein jedes Wort schier eine eigene Predigt oder doch zum wenigsten eine sonderliche Erinnerung giebt. Da ist nichts Gezwungenes, nichts Genötigtcs und Eingeflicktes, nichts Verbrochenes. Die Reime sind leicht und gut, die Worte artlich und auserlesen, die Meinung klar und verständlich, die Melodien und Ton lieblich und herzlich und in Summa alles herrlich und köstlich, daß es Saft und Kraft hat, herzet und tröstet und ist fürwahr seines Gleichen nicht, viel weniger seines Meisters zu finden, wie alle fromme Herzen mit mir bekennen müssen, daß uns Gott durch ihn an seinem Gesangbüchlein etwas Hohes, Wunderbares und Sonderliches geschenkt hat, dafür wir ihm in alle Ewigkeit nicht genugsam danken können.“

Hierin ist das Eigenartige der Lieder Luthers, die sich daher, wie Saul unter seinem Volke, als eines Hauptes länger über die andern Lieder erheben. Kraft, Frische, verbunden mit zartester Innigkeit, zeichnen sie aus. Sie sind von großartiger Objectivität, sprechen das Bekenntnis der gesamten Kirche im Lapidarstyle aus, doch kann die einzelne Seele ihr Empfinden, ihr Klagen und Bitten drin ins traueste Wort gekleidet finden. Das Ungelenke in ihnen gleicht ganz



den Zeichnungen unserer altdeutschen Meister. Dem gewaltigen Inhalt, dem charakteristischen Ausdruck muß wohl oder übel die schöne Form geopfert werden. Jede Zeile ein Gedanke — wie ein unverwässerter Kraftwein, „wie der Bogen Jonathans, der nie fehlte, wie das Schwert Sauls, das nie leer zurückkam“ — so muten uns seine Lieder an. Ein Kind kann sie singen, ein Mann wird sie nicht ausfinden. Sie treffen jenen Ton, den jeder versteht und der in jedem wiederklingt, im gemeinen wie im gebildeten Mann. Das macht ihre Geburt aus dem Geiste, ihr Werden unter den Wehen einer großen Zeit. So sind sie Kampf- und Trosteslieder zugleich gewesen. Die Lieder gingen von Mund zu Mund, für sie gab es keine Häfcher, keine Scheiterhaufen, sie lebten im Herzen und im Gedächtnis. Wer wollte da den Einlaß wehren?

Ein unverfänglicher Zeuge unserer Tage (Gervinus) sagt darum: „Es war in Luthers Liedern jene heitere Zuversichtlichkeit und jene Kraft des Vertrauens, die ihn überhaupt so herrlich macht; sie waren aus dem frohen, kräftigen Geiste gesungen, der dem Volke so wohl thut, aus dem Glauben, daß uns Gott wieder fröhlich gemacht durch den Erlöser-Sohn, sie sollten dem Heulen, Trauer und Leid, das der Papst in aller Welt angerichtet, Schaden und Abbruch thun.“

Und das haben sie gethan. Was könnte oft ein einziges Lied erzählen! „Wir zweifeln nicht,“ schreibt Tilemann Heshus, „durch das Eine Liedlein Luther's: „Nun freut Euch, liebe Christeng'mein“ werden viel hundert Christen zum Glauben gebracht worden sein,



die sonst vorher den Namen Luthers nicht hören mochten, aber die edlen, schönen Worte Luthers haben ihnen das Herz abgewonnen, daß sie der Wahrheit beifallen mußten.“ Dazu stimmt, was der Jesuit Konzenius klagt: „Die Lieder Luthers haben mehr Seelen getötet, als seine Schriften und Reden.“ —

Gedanken gehn und Lieder

Bis in das Himmelreich,

das bleibt wahr. So hat auch Luther nicht bloß das gepredigte Wort hoch gehalten, von dem er schreibt: „Daß das Wort im Schwang sollt' unter den Christen gehen, zeigt die ganze Schrift an und Christus selbst sagt: „Eins ist von Nöten, nämlich daß Maria zu Füßen Christi sitze und höre sein Wort täglich; es ist ein ewig Wort. Das andere muß alles vergehen, wieviel es auch der Martha zu schaffen giebt“ — sondern auch dem gesungenen das Wort geredet und der Musik ein hohes Lob gegeben, vornehmlich wenn sie Gottes Wort treibt. Hatte er sich doch selbst einst sein Brot ersungen vor den Thüren. „Musica hab' ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, ist guter Art und zu allem Guten geschickt. Denn die Musica ist ein Geschenk Gottes und nicht ein Menschen Geschenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Ich gebe ihr nach der Theologie die höchste Ehre. Die Noten machen den Text lebendig und man sieht, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Verse, Reime und Gesang gebracht.“



Daß aber auch seine Freunde, Zeitgenossen und Mitarbeiter, seine Schüler in diesem Buche singen, ist Luthers gewiß am wenigsten unangenehm. Hat er doch die Andern selbst, wie oben bemerkt, aufgefordert, es besser zu machen wie er. „Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen Er uns gegeben hat, zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubet, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzukommen.“ So öffnet er den andern den Mund und freut sich ihres Sings.

Es reihen sich an ihn die unmittelbaren Zeitgenossen und die, wenn auch Luther persönlich unbekannten, doch von seinem Geiste angeregten Sänger. Möglichst ist der Rahmen der Reformationszeit festgehalten; wo er überschritten ist, wird man nicht rechten. Mußte doch manches Lied, das echt reformatorischen Charakter trägt, wie Gustav Adolfs Feldliedlein: „Verzage nicht du Häuflein klein“ um der Zeit willen fallen. An Lust und Liebe und Sorgfalt hat es dem Herausgeber nicht gefehlt, das wird auch der Leser merken.

Nun zum Künstler, der die Illustrationen und den Rahmen giebt, in welchem die Lieder erscheinen. Es ist kein Geringerer als Albrecht Dürer. Dem Gebetbuche, das Kaiser Maximilian im Jahre 1514, dem Jahre vor den Wittenberger Thesen, verfaßt hatte, fügte auf des Kaisers Wunsch Albrecht Dürer die Federzeichnungen auf den



Rändern in roter, grüner und violetter Tinte hinzu. Die reizend schönen Zeichnungen, in Ernst und Scherz in wundervoller Feinheit sinnvoll und geistreich hingeschrieben, galten von jeher als „eine der größten Zierden seiner Hand“. Hier ist wahrhaftiges Leben, Überschuß und doch kein Strich zuviel, wie in Luthers Liedern. Ein freier, fröhlicher Geist in seinem Gotte geborgen und daher die ganze Kreatur rufend zum Lobe Gottes. Ob's die Mücken und Schnecken, Engel und Katzen, Vögel und Affen sind, oder das schwankende Blatt und Laubwerk, ob der Fuchs warnend den Enten predigt, oder der Storch Davids Psalter andächtig zuhört — ob ein Eoos homo uns durchdringend anschaut, oder die Mutter des Herrn in edler Frauengestalt schwebt — alles ruft zu Preis und Ehre Gottes und zum Preis seiner Liebe. So aber konnte nur Dürers kindlich-männlicher Geist reimen und schaffen. Darin liegt auch seine tiefe Verwandtschaft mit Luther. Wenige seiner Zeitgenossen haben Luther so verstanden wie er.

Das hat auch den Verleger ermutigt und ihn des Bedenkens überhoben, ursprünglich für ein katholisches Gebetbuch entworfene Randzeichnungen um Luthers Lieder zu schlingen. Im tiefsten Grunde sind auch diese Zeichnungen reformatorisch gedacht und empfunden, entsprechend der Zeit des Ringens und Regens eines neuen Geistes, so wie die letzte Schöpfung, die großen Evangelisten und Apostel, den vollen Durchbruch des evangelischen Bewußtseins in Albrecht Dürer bekundet.



Daß hier nicht zu viel gesagt, zeigt die nachmalige Geistesverbindung, in die, auch ohne persönliches Sehen, Albrecht Dürer mit Luther trat. Der Kreis, in welchem Dürer lebte, war der Reformation zugethan: Scheuerl, der Jurist und Ratskonsulent, ein Schüler Staupitzens, Einkl, der Freund und Klosterbruder Luthers, später Prior in Nürnberg, Hironymus Holzschuher, der Stadtschreiber Lazarus Spengler, jeder in seiner Art bedeutsam, lasen mit Begierde die Schriften Luthers. Als Antwort auf die Thesen sendet Albrecht Dürer an Luther etliche Kupferstiche, wofür dieser dem „ganz vortrefflichen Manne“ dankt. Albrecht Dürer bittet bei Spalatin um die Schriften Luthers. Der Kurfürst Friedrich der Weise sendet ihm den berühmten Sermon Luthers „vom hl. Sakrament der Taufe und vom hl. Leichnam Christi,“ in welchem Luther schon die ganze evangelische Lehre darlegt. Darauf antwortet Dürer an Spalatin: „Eure Hochwürden wollen Seiner kurfürstlichen Gnaden meine unterthänige Dankbarkeit aufs höchste anzeigen und Seine kurf. Gnaden in aller Unterthänigkeit bitten, daß er sich den löblichen Dr. Martin Luther befohlen sein lasse, um der christlichen Wahrheit willen, an der uns mehr gelegen ist, als an allem Reichthum und Gewalt dieser Welt, denn alles vergeht mit der Zeit, allein die Wahrheit bleibt ewig. Und hilft mir Gott, daß ich zu Dr. Martin Luther komme, so will ich ihn mit Fleiß abkonterfeien, und in Kupfer stechen zu einem dauernden Andenken des christlichen Mannes, der mir aus großen Ängsten geholfen hat.“



Durch das Wort von der freien Gnade war auch dieses wahren und frommen Mannes Herz fröhlich und getrost geworden. Wo er kam, kauft er Luthers Schriften. Das rührendste Zeugnis aber seiner Liebe zu Luther, zugleich aber auch ein Zeugnis für das innerste Leben des großen Künstlers, ist doch das Wort, das er in sein Tagebuch geschrieben, als er die Kunde hörte, daß Luther verschwunden sei. Wir lassen den Brief hier folgen, mag er für sich selbst und für Albrecht Dürer reden.

„Am Freitag vor Pfingsten (17. Mai) im Jahre 1521 kam die Mär nach Antwerpen, daß man Martin Luther so verrätherisch gefangen genommen hätte. Denn da ihm der Herold des Kaisers mit dem kaiserlichen Geleite beigegeben war, so ward dem vertraut. Nachdem ihn aber der Herold bei Eisenach an einen unfreundlichen Ort gebracht hatte, sagte er, er bedürfe seiner nun nicht mehr und ritt von ihm fort. Als bald waren 10 Reiter da, die führten verrätherisch den verkauften, frommen, mit dem heiligen Geiste erleuchteten Mann hinweg, der da war ein Bekenner des wahren christlichen Glaubens. Und lebt er noch? oder haben sie ihn gemordet — was ich nicht weiß — dann hat er das erlitten um der christlichen Wahrheit willen, weil er gezüchtigt hat das unchristliche Papsttum, das da mit seiner schweren Last von menschlichen Gesetzen der Freilassung Christi widerstrebt; und auch darum hat er es erlitten, damit wir noch ferner alles dessen, was die Frucht unseres Blutes und Schweißes ist, wie bisher beraubt und ganz ausgezogen werden und dasselbe auf so schändliche und lästerliche Art verzehrt werde von müßig gehendem Volke, indes die durstigen, kranken Menschen darob Hungers sterben. Und insbesondere ist mir noch das Schwerste, daß uns Gott vielleicht noch länger unter ihrer falschen blinden Lehre will bleiben lassen, welche doch nur die Menschen, die sie Väter



nennen, erdichtet und aufgesetzt haben, und wodurch uns das köstliche Wort Gottes an vielen Orten fälschlich ausgelegt oder gar nicht vorgetragen wird.

Und wenn wir diesen Mann, der da klarer geschrieben hat, als irgend einer, der seit 140 Jahren gelebt hat, und dem Du solch' evangelischen Geist gegeben hast, verloren haben sollen, so bitten wir Dich, o himmlischer Vater! daß Du Deinen heiligen Geist wiederum Einem gäbest, der da Deine heilige christliche Kirche allenthalben wieder versammle, auf daß wir wieder einig und christlich zusammenleben, und damit alle Ungläubigen, als da sind Türken, Heiden und Kalifuten, unserer guten Werke wegen von selbst zu uns bekehren und den christlichen Glauben annehmen. Du willst aber, o Herr! ehe Du richtest, sowie Dein Sohn Jesus Christus durch die Priester sterben mußte, um vom Tode zu erstehen und darnach gen Himmel zu fahren, daß es gleichermaßen auch Seinem Nachfolger Martin Luth^{er} ergehe, den der Papst mit seinem Gelde verrätherisch gegen Gott um sein Leben bringt. Du aber willst ihn erquick^{en}. Und wie Du darnach, o mein Herr, verhängst, daß Jerusalem dafür zerstört ward, also wirst Du auch diese eigenmächtig angenommene Gewalt des römischen Stuhles zerstören!

Sieht doch ein Jeglicher, der da Martin Luth^{er}s Bücher liest, wie seine Lehre so klar und durchsichtig ist, wo er das Evangelium vorträgt. Und darum sind dieselben in großen Ehren zu halten und nicht zu verbrennen; es wäre denn, daß man seine Widersacher, die allezeit der Wahrheit widersprechen, auch ins Feuer würfe mit allen ihren Opinionen, die da aus Menschen Götter machen wollen; dabei aber doch so verführe, daß man wieder neue Drucke von Luth^{er}s Büchern hätte. O Gott! ist Luth^{er} tot, wer wird uns hinfort das heilige Evangelium so klar vortragen? Ach Gott! was hätte er uns noch in zehn oder zwanzig Jahren schreiben können?"

(Aus Albrecht Dürers Tagebuch der Reise in die Niederlande, 1520—1521,
übersetzt von Moriz Chausing.)



Solch ein Mann ist es gewiß wert, Luthers Lieder zu illustrieren, wenn auch selbstverständlich im vorliegenden Werke die Verbindung des Textes mit der Randzeichnung nur eine lose sein konnte, auch hie und da Wiederholungen eintreten mußten, da das Dürersche Gebetbuch nur 45 Randzeichnungen enthält; immerhin ist aber der Zusammenhang von Text und Bild gar oft ein überraschend harmonischer, und somit gleichsam eine Signatur der damaligen Zeit. Wollte man aber aus der Reformationszeit einen Künstler nehmen, in dessen Rahmen Luthers Lieder erschienen, dann war gewiß keiner mehr dazu angethan um seiner inneren Verwandtschaft und hohen künstlerischen Gaben willen als Albrecht Dürer.

Daß aber auch Luther selbst mit solch künstlerischem Schmucke seiner Lieder einverstanden gewesen, zeigt das Wort: „Es thun die Drucker sehr wohl daran, daß sie gute Lieder fleißig drucken, und mit allerlei Zierde den Leuten angenehm machen, damit sie zu solcher Freude des Glaubens geneigt werden und gerne singen, wie denn dieser Druck sehr lustig zugerichtet ist. Gott gebe, daß, damit dem Römischen Papst, der nichts dem Heulen, Trauern und Leid in aller Welt hat angericht, durch seine unerträglichen und leidigen Gesetze, großer Abbruch und Schade geschehe. Amen.“

Mit diesem Amen soll auch dies Vorwort schließen. Wie viel Trauer und Leid und Heulen in dieser Welt auch jetzt noch sei, das Evangelium ist und bleibt doch eine Macht, aus tiefstem Leid zu junger Kraft zu wecken, wenn man nur ein Herz zu ihm



faßt. Ein Volk wird durch die Mächte aber erhalten, die es ins Leben gerufen und ihm sein Fundament gaben. So muß auch unsere evangelische Kirche zurück zu den Quellen, die ihm die Väter wieder geöffnet. Ist unsers evangelischen Volkes Herz wieder dieser Quelle froh und fröhlich geworden, dann wird es auch mit seligem Munde die Lieder jener Zeit singen, ja sein Mund sich selbst aufthun zu neuen Liedern zum Preise Gottes und seines Christus.

Möchte das vierhundertjährige Wiegenfest Luthers dem evangelischen Volke unserer Tage selbst zum Wiegenfeste werden, da es neu erstehe in des Glaubens Kraft und Sangeslust seiner Väter! Das walle Gott!

Berlin, im Jahre des Luther-Jubiläums 1883.

Emil **F**rommel.